

Gerd Albrecht

## Fritz, Angela: Die Familie in der Rezeptionssituation

1986

<https://doi.org/10.17192/ep1986.4.7139>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Albrecht, Gerd: Fritz, Angela: Die Familie in der Rezeptionssituation. In: *medienwissenschaft: rezensionen*, Jg. 3 (1986), Nr. 4. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1986.4.7139>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

**Angela Fritz: Die Familie in der Rezeptionssituation. Grundlage zu einem Situationskonzept für die Fernseh- und Familienforschung.-**  
München: Minerva-Publikation Saur 1984, 276 S., DM 44,-

Eine Dissertation, die zunächst einmal falsche Hoffnungen weckt, dann beträchtlich ärgert, aber dennoch unbestreitbare Qualitäten aufweist. Falsche Hoffnungen nährt der verhunzte Untertitel. Denn es geht nicht um die - gewiß wünschenswerte und noch gewisser erfolgversprechende - Verknüpfung von Fernsehforschung und Familienforschung, wie suggeriert wird. Immerhin wären mit den Begriffen 'Sozialisation', 'Primärgruppe', 'Initiation', 'Rollenlernen', 'Familienkonstellationen' doch Möglichkeiten angedeutet, die Konzepte und Ergebnisse der soziologischen wie psychologischen Familienforschung für die Fernsehforschung fruchtbar zu machen. Aber die Autorin meint schlicht die "Fernsehen und Familie"-Forschung - eine Formulierung, die ihr erst auf S. 210 und dann auf S. 231 in ihrer

Zusammenfassung gelingt, der sie aber immerhin schon vorher nahekommt, wenn sie vom Thema Fernsehen und Familie (ohne Anführungszeichen!) spricht.

Ärgerlich ist insgesamt der Stil dieser Arbeit: "Erste Ergebnisse gaben den Anlaß zu einer ganzen Reihe von Literatur" (S. 12) erscheint noch als eine Schludrigkeit im Ausdruck, der jedoch viele weitere folgen. Aber die Forderung, die Forschung solle "auch die Möglichkeit zu Spekulationen offen lassen, wenn diese auf kritischen Überlegungen basieren und breiter angelegte Fragen, die nicht leicht mit empirischen Daten zu beantworten sind, nicht unberücksichtigt lassen" (S. 15), meint gar nicht Spekulationen, wie sich beim Nachdenken und beim Vergleich mit Parallelstellen zeigt (S. 24, 139), sondern die Forschung, die breiter angelegte Fragen nicht unberücksichtigt lassen sollte; ein fehlendes Komma nach "basieren" kehrt so den Satz in sein Gegenteil. Derartige sprachliche Unfähigkeiten können zum amüsanten Rätsel ausarten: "Auf der Grundlage der bisherigen Forschung zum Thema Fernsehen und Familie werden - unter Berücksichtigung der Fallstudie die Forschungsdimensionen, die sich als Besonderheit der Rezeption erweisen, versucht, zu elimieren." (sic!, S. 140) Abgesehen von der aparten Satzkonstruktion und Zeichensetzung kann "eliminieren" in seinem bis heute unbestrittenen Sinn von "ausschalten" jedenfalls nicht gemeint sein, sondern entsprechend der Zielsetzung und der Vorgehensweise der Arbeit eher "extrahieren" oder "elaborieren". Und mit Gewißheit sind nicht die "Forschungs"-Dimensionen die Besonderheiten der Rezeption! Allerdings zeigt sich in solchen, vielleicht doch nur scheinbaren Formulierungsmängeln möglicherweise auch eine Erkenntnistheorie, die die Forschung als das eigentlich Reale, ihren Gegenstand aber als von ihr abhängig oder gar abgeleitet versteht. Oder ist es auch nur ein Lapsus, wenn es unter der Überschrift 'Methodologische Aspekte' heißt: "Der Forscher muß innerhalb dieses Kontextes seine Kategorien bilden, jederzeit aber in der Lage sein, ihn (!) zu revidieren, wenn dies erforderlich ist" (S. 208)?

Und dennoch hat das Buch bemerkenswerte, fast möchte man sagen: aufsehenerregende Qualitäten. Denn das Situations-Konzept, mit seinen sozialwissenschaftlichen Schöpfern in Ehren alt geworden und doch über die Erkenntnis der symbolischen Interaktion und die wissenschaftliche Beschäftigung mit ihr auch wieder erneuert, bietet in der Tat die Möglichkeit, die Betrachtung des bzw. der Rezipienten als einer statischen Größe zu überwinden, wie sie auch und gerade der Nutzen-Ansatz bei Renckstorff, Teichert u.a. immer noch enthält. In diesem Sinne versucht die Autorin im Anschluß an Cooley, Mead und Schütz, an Newcomb, Lindzey und Argyle, an Goffman und vor allem Buba die Grundlegung eines Situationskonzepts (Kap. 3, S. 139-212). Dies gipfelt (sehr zu Recht und für die Forschung anregend, vorteilhaft und erfolgversprechend) in der Unterscheidung dreier verschiedener Situationen (besser wohl: Situationskomponenten), nämlich neben der Rezeptionssituation und der "Situation im Medium" (Mediensituation) als drittes die Interaktionssituation, die aus den beiden erstgenannten nicht selbstverständlich oder zwangsläufig sich ergibt, sondern im Sinne des "ego involvement" von der Betroffenheit des bzw. der Rezipienten durch die beiden anderen Situationskomponenten abhängig ist. Dabei zeigt sich: Solche Situationsbereiche sind in

unterschiedlichem Maße für die Situationsbestimmung durch die Handelnden verfügbar, weil sie Realitätsausschnitte unterschiedlicher Dimension umfassen; ihre Aufgliederung, Beobachtung, Analyse und Interpretation erlaubt auf jeden Fall ein sachgerechteres Verständnis der vom Programmgeschehen nur teilweise abhängigen Interaktion vor und der wiederum von beidem nur teilweise abhängigen Interaktion mit dem Bildschirm; viel zu knapp berichtet darüber die 'Explorative Fallstudie' (Kap. 4, S. 213-230).

Es zeigt sich übrigens, daß die Autorin natürlich um die Begriffe nicht herumkommt, die eingangs stellvertretend für Konzepte und Ergebnisse der Familienforschung genannt wurden. Bedauerlich jedoch bleibt, daß sie darauf auch in dem Kapitel nicht näher eingeht, das die 'Ausgangsbasis der Arbeit' beschreibt (Kap. 2, S. 27-137), obwohl sie gerade in diesen Passagen den Stand der (Massen-)Kommunikations-Forschung zutreffend wiedergibt: Was in der Familienforschung über die Bedingungsfaktoren innerhalb der Primärgruppe für die Binnen- und Außen-Kommunikation und für die intra- und interpersonale und -familiale Kommunikationsverarbeitung untersucht und festgestellt worden ist (erinnert sei nur an die schon historische Zusammenstellung wichtiger Ergebnisse durch Berelson und Steiner, 1972), das ist in der Massenkommunikationsforschung bisher noch kaum rezipiert worden, und die Autorin interessiert dies genau so wenig.

Auch daran, daß mit dem Situationskonzept nicht nur die Rezeptions- und Interaktionssituation während des Medienkonsums erfaßt werden kann, sondern auch die Verknüpfung dieser Situation mit anderen, durchaus nicht medienbezogenen Situationen und Situationsdefinitionen und mit übergreifenden, Lebenseinstellungen repräsentierenden Grunddefinitionen erfolgt ist, scheint die Autorin leider nur mäßig interessiert. So ist ihre Perspektive merkwürdig beschränkt auf das, was aus dem Situationskonzept sich unmittelbar auf den Untersuchungsgegenstand der "Familie vor dem Fernsehschirm" anwenden läßt, auch wenn, aber eben nur begrifflich, der "gesellschaftsspezifische Wissensstand" und die "sozialen Beziehungen" bzw. die "Alltagsrealität" der Familie immerhin erwähnt werden.

Trotz solcher unnötigen und unverständlichen Selbstbeschränkungen der Autorin zeigt sich, daß das Situationskonzept Möglichkeiten einer geradezu aufsehenerregenden Fernsehforschung eröffnet, da es 'Situation' nicht als Residual-, sondern als Basalkategorie erkennt und damit den Rezipienten (und damit auch die Familie) als den sozial Handelnden und in seiner tatsächlichen Aktivität anerkennt. Dies etwa wird deutlich an der "parasozialen Interaktion" einer "Als-ob-wirklich"-Beziehung mit den Akteuren des Programmgeschehens (S. 166) oder an dem empathiebedingten "vicarious role-taking" der (vormals "Identifikation" genannten) Sekundärerfahrung einer "vermittelten" Realität (S. 194), aber auch an dem Gesichtspunkt der Abhängigkeit jeglicher Situationsdefinition von gelernten und generalisierten Erfahrungen (S. 142).

Dementsprechend ermöglicht diese Dissertation nicht nur neue Forschungsperspektiven, sondern macht auch eine nachträgliche Aufarbeitung früherer medien-, vor allem filmpsychologischer Untersuchungen erforderlich, die - etwa unter dem Attitüden-Konzept (Karl

Heinrich, 1960) oder dem multivarianten Ansatz der Payne-Found-Studies der dreißiger Jahre - die Situationsdefinitionen der Rezipienten, teilweise sogar ausdrücklich, in die Untersuchungskonzepte einbezogen. In diesem Sinne erweist sich eine in vielerlei Hinsicht unbefriedigende Dissertation doch als äußerst anregend.

Gerd Albrecht